



Die Clowns Rosi (Mira Neumeier) (l.) und Putzi (Eva Kratzwall) haben im Handumdrehen die Herzen der Patienten der gerontopsychiatrischen Station des Bezirksklinikums Mainkofen erobert (linkes Bild). – ... und dann wurde sogar getanzt (rechtes Bild). (Fotos: H. Summer)

Das Lächeln am Ende des Tunnels

Klinikclowns besuchen gerontopsychiatrische Abteilung des Bezirksklinikums Mainkofen

Mainkofen. (sum) „Grüß Gott, was ist denn hier los?“ Ob es die dicke rote Nase im Clownsgesicht von Rosi und Putzi macht, auf jeden Fall wissen sie bei ihrem Schritt über die Türschwelle genau, was die Menschen brauchen. „Oh Mann, ich trau mich nicht“, sagt Putzi als sie die skeptisch-zurückhaltenden Gesichter der Bewohner im Aufenthaltsraum der gerontopsychiatrischen Abteilung des Bezirksklinikums Mainkofen sieht. Sie schüttelt den Kopf so, dass die dünnen Rattenschwänze unter der rosa Blume wackeln. „Tu's einfach“, rät Rosi. Mit ihrer blau-grünen Bonnehmütze und der gemusterten Strickjacke wirkt sie robust, die Haut bestimmt nichts um, das gibt Sicherheit. Also geht Putzi zu den alten und psychisch kranken Menschen hin und plötzlich ist sie mittendrin. Wie Putzi tun sie es einfach und plötzlich ist alles ganz leicht, das Lachen das Gucken, das Antworten. Die Senioren merken schnell, dass die Clowns sie nicht überfordern, sondern ihnen etwas schenken, jedem das, was er gerade braucht. Das entspannt, ein wenig so, wie man sich den Himmel vorstellt: „Du bist hier richtig und wirst so wie Du bist, geachtet und gemocht“.

„Die Idee mit den Klinikclowns war schon lange da“, sagt Sozialpädagoge Olaf Dietlein, Klinikmitarbeiter und Vorsitzender der Alzheimer Gesellschaft Niederbayern e.V.. Für ein halbes Jahr bezahlt die Gesellschaft die monatlichen Besuche der Clowns auf den fünf Stationen. Weil keiner wusste, wie depressive oder demente Menschen auf die Clowns reagieren, leistet das Klinikum Mainkofen Pionierarbeit. „Wir waren uns nicht sicher, ob Menschen, die chronisch traurig sind und keinen Lebensmut mehr haben, Clowns lustig finden, und wie Demente auf das ihnen unbekannte reagieren“, erläutert der Leitende Arzt, Dr. Bernd Weigl. Doch es passierte das, was seit über zehn Jahren auf Kinderstationen und in Altenheimen passiert, wenn die rotnasigen Spaßmacher kommen. Die Patienten entspannten sich, sie wurden ruhiger, zugänglicher und freundlicher.

Putzi hat nun herausgefunden, dass einer der Senioren Musiker ist. Sie reicht ihm ihre Ziehharmonika. Rasch hat Rosi zwei Luftballons aufgeblasen und schon schweben die farbigen Flugobjekte von Hand zu Hand über die Tische. Heiter, luftig und jeder der will, kann mitmachen und mit einem leichten Schlag bestimmen, wohin die Reise geht. Putzi hat einen Tanzpartner ausgewählt und ihn mit einem tiefen Knies zum Walzer aufgefordert. Bald folgen andere ihrem Beispiel. Kaum zu glauben, dass hier Leute, die eigentlich morgens schon gar nicht mehr aufstehen wollten, weil sie ihres Lebens überdrüssig waren, miteinander feiern. Die intensive, warmherzige Präsenz der Clowns hat sie mitgerissen.

„Klinikclown sein ist anstrengend und ohne professionelle Ausbildung als Schauspieler oder einem anderen

Fach der darstellenden Kunst, spezifische Fortbildung, großer Sensibilität und Menschenzugewandtheit geht es nicht“, sagt Elisabeth Makepeace, die Vorsitzende des Vereins Klinikclown e.V.. 1997 hat sie mit zwei Kolleginnen angefangen, Kinderkrankenhäuser zu besuchen. Mittlerweile koordiniert sie vom Vereinssitz in Freising aus 52 Clowns, die regelmäßig 24 Kinderkliniken und 33 Altenheime besuchen. Die Kinder besuchen sie einmal in der Woche, die Altenheime meist 14-tägig. Die Clowns kommen immer zu zweit, da können sie sich gegenseitig unterstützen, die Bälle zuspitzen und Situationen kommentieren. Wenn sie merken, dass Patienten der Kontakt zu intensiv wird, wenden sie sich ihrem Partner zu. Da wird der Patient wieder vom Mitspieler zum Zuschauer.

„Wir kommen von außen und nehmen die Menschen so, wie sie in dem Moment sind“, sagt Mira Neumeier, alias Rosi. Als Clowns wecken sie positive Erinnerungen und Assoziationen. Makepeace legt Wert drauf, dass immer das selbe Paar eine Einrichtung besucht. So können sie die Räume, die Patienten und Heimbewohner kennen lernen. Oft spinnt sich eine Geschichte von Besuch zu Besuch fort.

„Lachen ist heilsam, aber keine Krankenkasse will den Besuch der Klinikclowns bezahlen“, bedauert Dr. Weigl. Wie die anderen Heim- oder Krankenhausleiter ist er auf der Suche nach Sponsoren, damit die professionelle und gut tuende Arbeit der Clowns weitergehen kann.